

durch Ablagerung von Kalktuff aus dem Höhlenwasser zusätzlich verfestigt, so daß der kleine Quelltopf länger erhalten bleibt.

Allem Anschein nach besaß auch die Kreißbrunnenquelle einen solchen Quelltopf. Er wurde jedoch schon beim Bau des Vorgängers der heutigen B 19 durchschnitten und abgeleitet. Wegen der durch die Rotmündung verstärkten Hochwassergefahr mußte diese Talstraße einst stark an den Hang angelehnt werden. Eine botanische Eigenart dieser Quelltopfe im Gipskeuper ist ihre starke Bewachung mit Brunnenkresse (*Nasturtium palustre*). Ob dies lediglich an der Reinheit des Quellwassers liegt oder auch durch seinen Chemismus bedingt ist, soll hier nicht entschieden werden. Vom ehemaligen Quelltopf des Kreißbrunnens zeugen heute höchstens noch drei Seitenwände. Jedoch ist seine Abflußrinne nach wie vor außerordentlich stark mit Brunnenkresse bewachsen. Es ist möglich, daß auch sein Name mit dieser Tatsache zusammenhängt.

In Gipsbrüchen (z. B. der Nachbargemeinde Michelbach) sieht man Auslaugformen wie am Kreißbrunnen angeschnitten. Zum Teil sind dort diese Hohlräume oder Schlotten mit braunschwarzem Lehm zwischen weißen Gipsfelsen gefüllt und dadurch besonders deutlich markiert. Liegen solche aus erweiterten Klüften im Gips entstandenen, senkrechten Höhlungen in größerer Anzahl nebeneinander, so spricht man von «Geologischen Orgeln» (WAGNER 1937, S. 44–45). Im Grundgipsbereich zeigt die Landschaft an der Oberfläche zuweilen Mulden (Einsturzdolinen). Dies ist vor allem dort der Fall, wo sich in der Tiefe mehrere Klüfte kreuzen und dadurch den Gesteinsverband besonders stark lockern. Im Höhleninnern entstehen hier

Verbrüche, die dem Vordringen sehr hinderlich sein können. So muß die Arbeitsgemeinschaft Karst und Höhle bei ihrer geplanten weiteren Erkundung vorsichtig sein, da derartige Einbrüche jederzeit möglich sind und dann den Höhlenbach aufstauen können. In der Nähe bei Fornsbach (EISENHUT 1965, S. 8) entstand vor 10 Jahren plötzlich ein 9,30 m tiefer, bei Bröckingen 1972 ein 9 m tiefer Schacht durch Auslaugung im Gipskeuper. Solche Auflösungsformen stellen das zutage durchgebrochene Oberende einer Schachthöhle dar (Trimmel 1965, S. 79).

Schrifttum

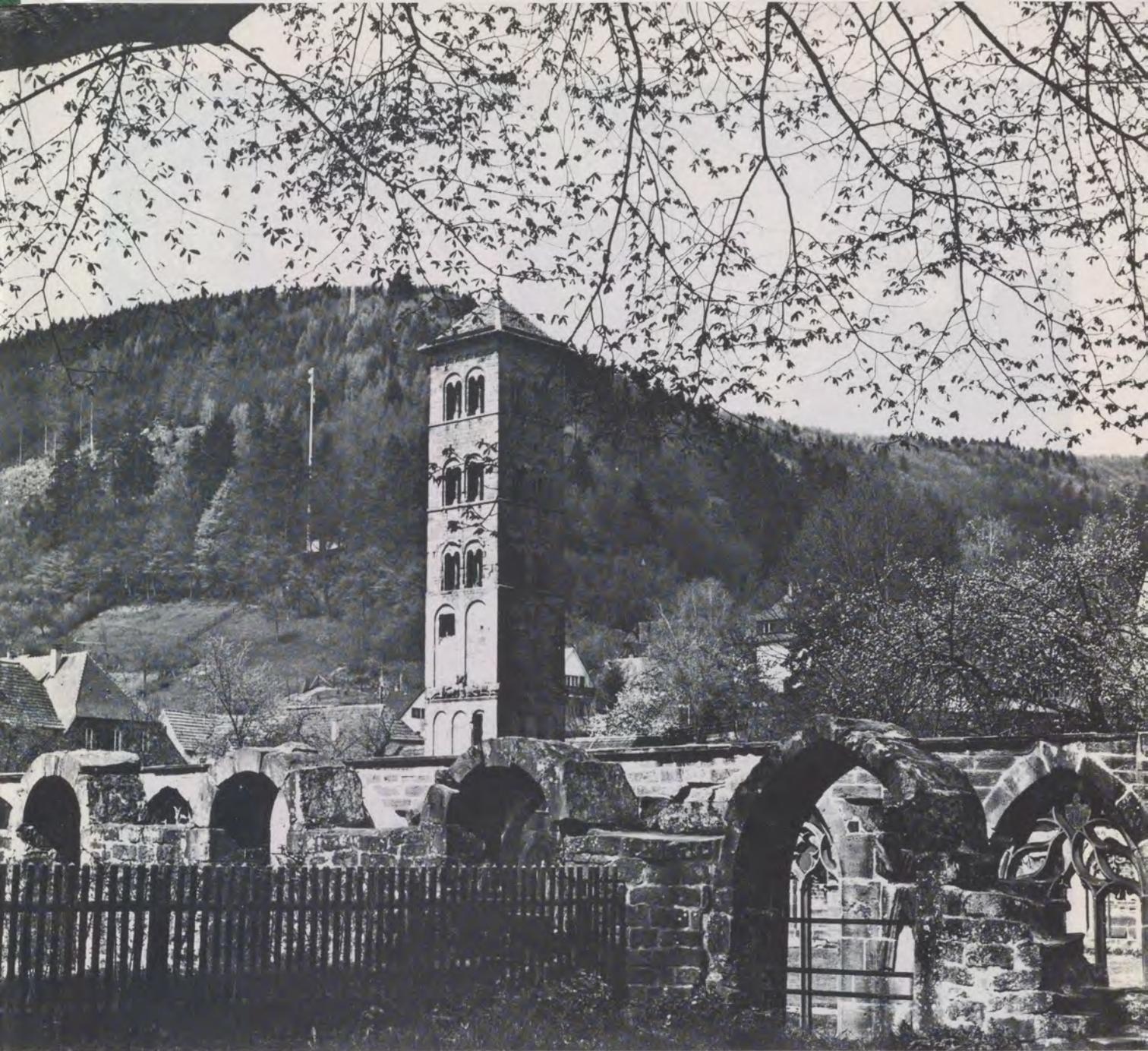
CARLÉ, W.: (1955) Bau und Entwicklung der Südwestdeutschen Großscholle. Beih. Geol. Jb., 16, Hannover, S. 1–272. – CARLÉ, W.: (1968) Der geologische Bau und die erdgeschichtliche Entwicklung. Der Kreis Schwäbisch Hall, Aalen, S. 43–80. – CLOSS, H.: (1942) Zur Tektonik des Neckar-Jagst-Grabens und zur Geologie der Limpurger Berge. Ber. Reichsamt Bodenforsch. Wien, S. 108–130. – EISENHUT, E.: (1962) Pleistozänablagerungen im Neckareinzugsgebiet. Jber. Mitt. Oberrh. Geol. Ver. N. F. 44, Stuttgart, S. 1–9. – EISENHUT, E.: (1965) Über Nacht Dolineneinbruch bei Fornsbach. Rdsch. f. d. Schwäb. Wald, Gaildorf, S. 1–14. – EISENHUT, E.: (1971) Geol. Karte Baden-Württ. 1:25 000. Erl. Bl. 7024 Gschwend, Stuttgart, 112 S. – FRANK, M.: (1931) Zur Tektonik der Keuperrandstufe im mittleren Württemberg. N. Jahrb. f. Min. etc., BB 67, Stuttgart, S. 87–112. – KELLER, M.: (1957) Auf unterirdischen Pfaden. Kosmos, Stuttgart, 78 S. – MÜLLER, S.: (1963) Der «Sumpftön» im Württembergischen Gipskeuper. Mitt. Dtsch. Bodenk. Ges. 1, Göttingen, S. 73–79. – REINBOTH, F.: (1974) Untersuchungen zum Problem der Höhlenbildungen im Gips. Mitt. Verb. dt. Höhlen- und Karstforscher 20, 2 München S. 25–34. – TRIMMEL, H.: (1965) Fachwörterbuch für Karst- und Höhlenkunde. Jh. Karst- u. Höhlenkunde. 5, Wien, 112 S. – WAGNER, G.: (1937) Zur Erd- und Landschaftsgeschichte von Hall. Schwäb. Hall – ein Buch der Heimat, Hall, S. 1–55. – WAGNER, G.: (1941) Tektonik und Landschaft im Karstgebiet. Geol. Rdsch. 32, H. 3, Stuttgart, S. 368–379. – WEINLAND, K.: (1933) Geologische Untersuchungen in den Löwensteiner Bergen und dem Mainhardter Wald. Diss. Stuttgart, Würzburg, 109 S.

Zu den Hirsauer Kloster- und Kirchenbauten

Nur ein Jahr vor der Gründung des Deutschen Reiches, im Jahr 911, als der Frankenherzog KONRAD zum deutschen König gewählt wurde, stiftete WILHELM der FROMME, Graf der Auvergne und Herzog von Aquitanien, das Kloster Cluny. Diese zeitliche Koinzidenz sollte von schicksalhafter Bedeutung werden, da hier zum gleichen Zeitpunkt die Kräfte geboren wurden, die zweihundert Jahre später nach jahrzehntelangem Ringen zum vorläufigen Sieg der geistlichen über die weltlichen Mächte führen sollten. Unter der Leitung großartiger Äbte

Eberhard Hause

entwickelte sich Cluny zu einem gewaltigen Klosterkonzern, der in der Epoche, die uns hier beschäftigt, nämlich während der sechzigjährigen Regierung Abt HUGOS von SEMUR (1049–1109) allein in Frankreich über Hunderte von Klöstern und Prioraten verfügte. Bereits vor unserem Zeitabschnitt hatte Abt MAJOLUS (954–994) die zweite Kirche des Klosters erbaut, bemerkenswert in mancherlei Hinsicht, insbesondere bezüglich der Chorausbildung und wegen ihres Verzichtes auf ein Westwerk im allgemeinen Sinne, nämlich auf eine



mit Türmen ausgestattete Westfassade. Anders als sein Nachfolgebau, die um 1088 begonnene türme- reiche Monumentalkirche Cluny III, besaß Cluny II nur einen gewaltigen Vierungsturm über dem Schnittpunkt von Lang- und Querschiff. Doch weit weniger das Baugeschehen als vielmehr die religi- ösen Reformbestrebungen und die kirchliche Machtentfaltung im monastischen Bereich waren es, die die außerordentliche Anziehung und Aus- strahlung von Cluny darstellten, der sich auch die Größten ihrer Zeit nicht zu entziehen vermochten. Zu ihnen gehörte das Kloster Hirsau mit seinem be- deutenden Abt WILHELM aus St. Emmeram in Re- gensburg.

Ihm in seinem Wirken und den beiden Hirsauer Klosterkirchen gelten unsere Betrachtungen. An Hand einer *Zeittafel* seien die äußeren Geschehnisse dieser Epoche umrissen:

- nach 830 Stiftung des alten Klosters und Bau der ersten Aureliuskirche in Hirsau,
- um 1000 Verfall des Klosters und Klosterlebens.
- 1049 Papst LEO IX. (1049–1054) besucht Calw und nötigt seinen Neffen Graf ADALBERT von CALW zur Restaurierung des verfallenen Klosters. Nach längerem Zögern erfolgt schließlich
- 1059 Beginn des Kirchenbaues von St. Aurelius II. (Kloster = Eigenkirche der Grafen von CALW).
- 1065 Einzug von Mönchen aus Einsiedeln in der Schweiz unter Abt FRIEDRICH.



1069 Mönch WILHELM aus dem Kloster St. Emmeram in Regensburg kommt nach Hirsau, um den ersten Abt FRIEDRICH abzulösen, der 1071 abgesetzt wird, da er seinen Aufgaben (angeblich) nicht gewachsen ist.

1071 Weihe von St. Aurelius und von Abt WILHELM.

1071 Königsurkunde Kaiser HEINRICHS IV. betr. die Rechtsstellung des Klosters – später vernichtet.

1075 Neufassung der vorgen. Königsurkunde, das sogen. Hirsauer Formular: Verzicht Graf ADALBERTS auf seine Rechte als Eigenkirchenherr. Anschließend Romreise Abt WILHELMS im Oktober, um bei Papst GREGOR VII. (1073–1085) die Bestätigung des Vertrages zu erhalten. Erkrankung in Rom.

1076 Im Frühjahr Rückkehr Abt WILHELMS aus Rom.

1077 RUDOLF von SCHWABEN, Graf zu Rheinfelden und Gegenkönig HEINRICHS IV. (1077–1080), besucht Hirsau zu Pfingsten im Jahr von Canossa.

1077 Der päpstliche Legat, Abt BERNHARD von St. Victor in Marseille, kommt nach Hirsau und bleibt hier bis 1078.

1079 ULRICH von ZELL, Mönch von Cluny (1029 bis 1093), mit WILHELM in Regensburg erzogen und ihm befreundet, verfaßt für ihn die «Antiquiores consuetudines Cluniacenses» und gewinnt ihn für die kluniazensischen Reformgedanken.

1080 Abordnung von Mönchen aus Hirsau nach



Cluny, um das dortige Klosterleben zu studieren.

1080 Treffen Abt WILHELMS mit Graf BURCHARD von NELLENBURG bei Basel, betr. die Klärung der neuen Rechtsform des Allerheiligenklosters zu Schaffhausen.

1082 Baubeginn von St. Peter und Paul, Kirche und Kloster, durch Abt WILHELM.

1082 Beteiligung Abt WILHELMS bei dem Kloster von St. Georgen und Kloster Reichenbach im Schwarzwald sowie im Kloster Muri in der Schweiz, ferner in

1084 Konstanz, bei der Bischofswahl GEBHARDS, Mönch von Hirsau.

1085 Mönch BERNHARD von Cluny verfaßt den «Ordo Cluniacensis», eine Erweiterung und Spezialisierung der «Antiquiores consuetudines Cluniacenses» von 1079.

1085 bis in das 12. Jh. enge Beziehungen zu Großkornburg. GUNTER, Profes von Hirsau wird 1086 als Abt nach Großkornburg delegiert (gest. um 1105). GUNTER war Vorgänger des berühmten Abtes HERTWIG, eines großen Anhängers von Hirsau.

1089 Abt WILHELM in Zwiefalten. Nach seinen Anweisungen erfolgt der Kirchenbau von 1089 bis 1109.

1090 Abt WILHELM verfaßt seine Klosterordnung «Constitutiones Hirsaugienses».

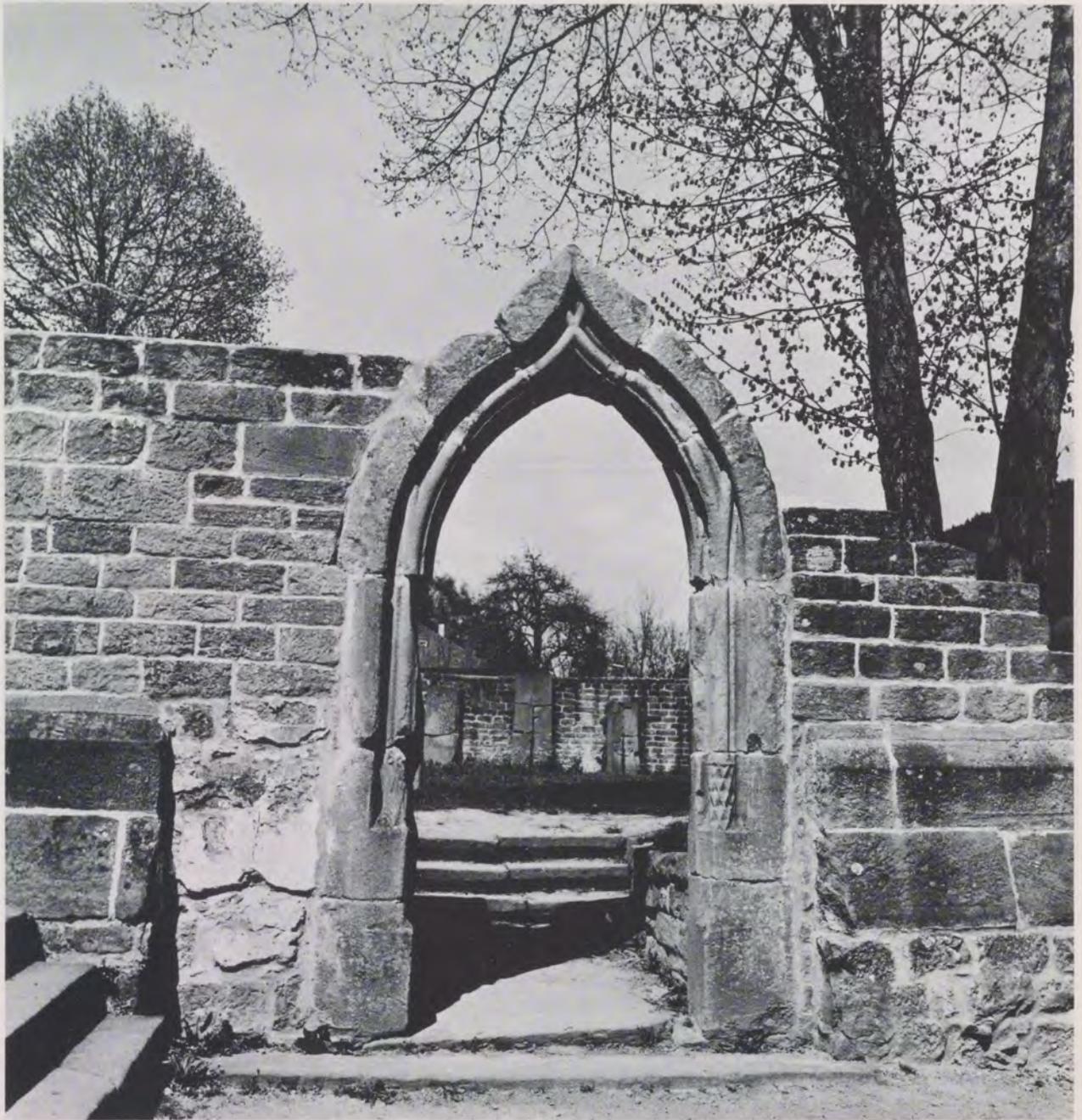


- 1091 2. Mai: Weihe der Klosterkirche St. Peter und Paul.
- 1091 5. Juli: Tod von Abt WILHELM im Alter von etwa 60 Jahren.
- 1091 bis 1105 Abt GEBHARD
- 1105 bis 1120 Abt BRUNO
- 1120 bis 1156 Abt VOLMAR
- um 1120 Umbau von St. Aurelius und Anlage der Westbauten von St. Peter-Paul
- um 1140 Abschluß der Baumaßnahmen des Klosters St. Peter und Paul.

Aus dieser in Stichworten aufgeführten Zeittafel interessieren uns hier vornehmlich die Daten des Baugeschehens, nicht die an und für sich viel wich-

tigeren und in den letzten Jahrzehnten mehrfach ausführlich analysierten monastischen und rechtlichen Probleme, die mit Hirsau und seinem Personenkreis zusammenhängen.

Der Neubau von St. Aurelius zeigt eine flachgedeckte Pfeilerbasilika von etwa 40 m Länge, die durchaus dem Typ der ottonischen Königskirchen folgt: sächsisches Ostwerk auf der Basis des Vierungsquadrates mit Vierungsturm und quadratischen Querschiffen, in etwa quadratischer Chor und dazu drei Rundapsiden – ein Grundriß, den zum Beispiel schon der Kaiserdom in Goslar aufwies. Auch das Langhaus war, wie früher schon in Gernrode und gleichzeitig in Muri, aus dem Quadrat aufgebaut.



Dazu trat ein angemessenes Westwerk mit einer Doppelturmfassade, die um das Jahr 1000 in Straßburg entstanden war – alles in allem, eine noble und standesgemäße Architektur, einem Grafen von CALW durchaus gemäß.

Als WILHELM 1069 in Hirsau eintraf, stand St. Aurelius vor der Fertigstellung, so daß er in baulicher Hinsicht kaum noch eingreifen konnte. Er hatte sich in seiner Regensburger Zeit zwar intensiv mit Musik und Astronomie beschäftigt und sich damit in weiterem Sinne auch für die Baukunst qualifiziert, doch zunächst widmete er sich intensiv den monastischen Problemen, die damals sein Kloster betrafen und darüber hinaus das gesamte Abendland be-

schäftigten. Im Verfolg dieser Bemühungen kam er 1075 nach Rom, wo er reichlich Gelegenheit fand, die altchristlichen Basiliken näher kennenzulernen. Im Gegensatz zum eurogermanischen Norden kannten diese keine Türme und kein Westwerk, Symbole der weltlichen Partnerschaft an den Gottehäusern, die weniger Tempel als Burgen waren. Als WILHELM später an die Planung seines neuen Klosters und dessen Kirche heranging, war ihm mittlerweile auch der Bau von Cluny II mit seiner basilikalen Westfront und dem Vorhof im altchristlichen Stil bekannt geworden. Er mußte ihm bekannt sein, denn im Zuge seiner intensiven Auseinandersetzungen mit den Ideen von Cluny hatte

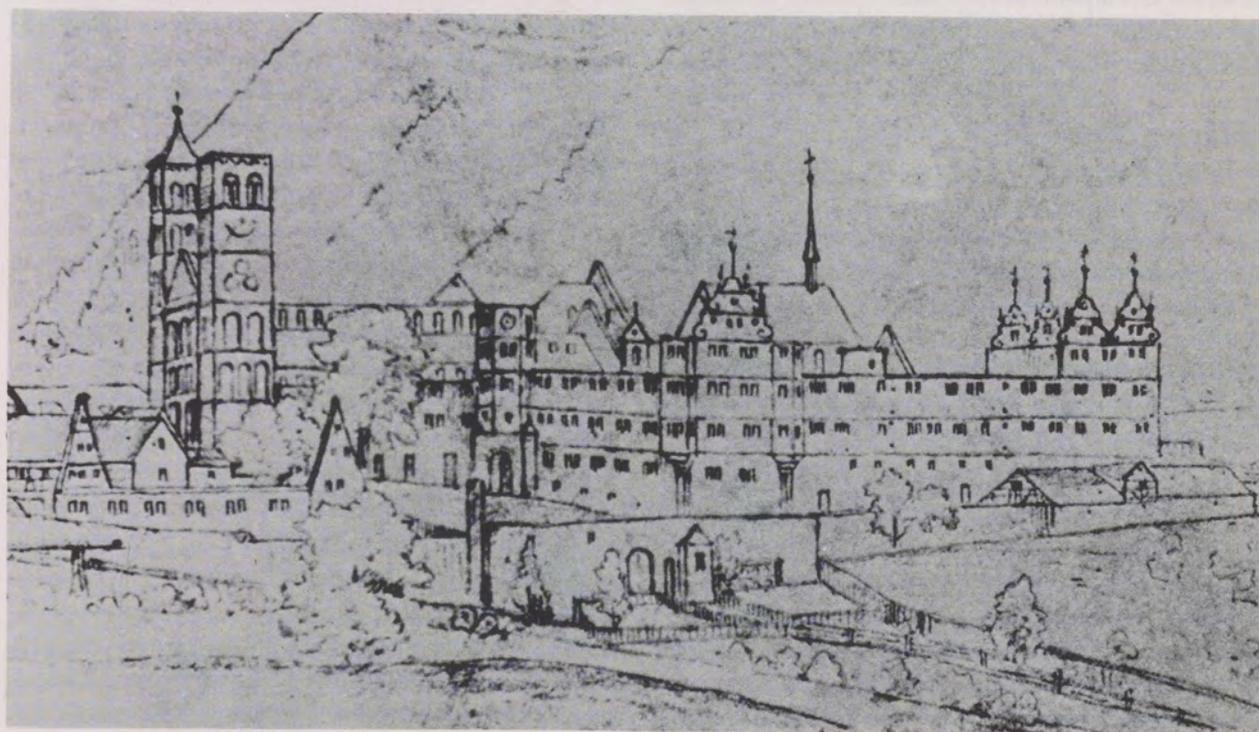


er um 1080 insgesamt drei Mönchsabordnungen dorthin entsandt, die sich an Ort und Stelle über alles, also auch über den baulichen Sektor, zu informieren hatten. Es ist überhaupt sehr merkwürdig, daß WILHELM nicht selbst einmal nach Cluny ging; vielleicht ist es damit zu erklären, daß sein Gesundheitszustand eine größere Reise nicht mehr erlaubte. War er dienstlich überlastet oder hatte er sich in Rom ein ernsteres Leiden zugezogen? Ein Zusammentreffen der beiden großen Männer WILHELM und HUGO wäre sicher von epochaler Bedeutung gewesen!

Das neue Kloster, zu dessen Bau ihn die stetig wachsende Zahl von Brüdern veranlaßte und das er 1082

in Angriff nahm, hielt sich durchaus an die konventionelle Disposition einer benediktinischen Klosteranlage, wie sie im Plan von St. Gallen (um 820) vorgezeichnet war.

Die den Heiligen Peter-Paul gewidmete Kirche war eine Synthese aus zeitgemäßen und traditionellen Elementen mit Anregungen, die WILHELM aus Rom und Cluny empfangen hatte, mit einer deutlichen Tendenz gegen den hierarchischen Typ der kaiserlichen Adelskirche. Das Ostwerk entspricht dem sächsischen Aufbau in der Fassung von Limburg a. d. H. mit geradem Chorschluß, aber das Hauptschiff ist nicht mehr aus dem Quadrat gebildet, sondern folgt dem gleichseitigen Dreieck. WIL-



HELMS Säulenbasilika in altrömischer Tradition hat also die zentralisierende Tendenz aus dem Quadrat aufgegeben zugunsten eines langgestreckten Wegraumes, d. h. zugunsten eines Axialraumes. Das Westwerk ist verschwunden wie die eigenkirchliche Herrschaft, der es zu dienen hatte.

Zu diesen raum- und zeitgebundenen Bauelementen traten nun zusätzliche Gedanken, die Abt WILHELM hier realisierte und die dazu geführt haben, von einer Hirsauer Bauschule zu sprechen. St. Peter-Paul hat keine Bauschule ausgelöst, aber es stellte ein Modell dar, das von den Nachfolgern Hirsauer Observanz einige Male wiederholt wurde und zwar vornehmlich dort, wo stärkere Baukonventionen nicht entgegenstanden, so im thüringisch-mitteldeutschen Raum. Dabei handelt es sich mehr um charakteristische Einzelheiten, die in das allgemeine Baugeschehen des Zeitalters eingestreut sind. Da waren zunächst einmal die schon anderswo, vornehmlich bei Cluny II, feststellbaren Chorseitenräume, aber nicht in der Form von separaten Nebenchören, sondern von Begleiträumen, die durch Arkaden zum Hauptchor und Querschiff geöffnet waren und die wie die Seitenschiffe des Langhauses nun auch den Chor dreischiffig gestalteten. Chor und Chorseitenräume waren leicht gestaffelt (nicht so kräftig wie in Cluny) und gerade geschlossen. Zwar sind die drei Chornischen und die jeweils zweiteiligen Nebenchorabschlüsse oftmals als höchst bemerkenswert genannt worden, nicht aber der Umstand, daß der gerade Hauptchor mit seinen geraden Nischen damit zu einem modifizierten Dreiapsidenraum nach Art der Graubündener Kirchen wurde, und jeder Seitenchor zu einem Zweiapsidenraum, wie er auf der Reichenau anzutreffen war. Doch eher wäre anzunehmen, daß Abt WILHELM die Anregung aus San Lorenzo f. l. m. in Rom nahm, wo der gleiche Dreinischenabschluß zu finden ist!

Da war weiterhin die basilikale Westfront mit einem Atrium davor, genau wie in Alt-St.-Peter und wie in Cluny. Und da war schließlich seine wichtige Erfindung des Chorus minor, jenes Zwischengliedes von Presbyterium und Laienkirche, die einen wesentlichen Bestandteil der baulichen Vorstellungen Abt WILHELMS darstellt. Der Chorus minor, Aufenthaltsraum der nicht mehr den gesteigerten und strapaziösen Chorverrichtungen gewachsenen alten und kranken Brüder, sollte von zwei Seitentürmen flankiert werden. Diese Westwinkeltürme wurden zwar angelegt, aber nie aufgeführt. Anderswo, wie in Hamersleben, wurde der Gedanke realisiert, aber hier blieben sie liegen. Wie kam das und was war überhaupt ihr Sinn? Die Annahme

P. FRANKLS, die Anlage dieses Turmpaares sei aus dem Wunsche entstanden, die im Vierungsturm untergebrachten Glocken zu verlegen, weil der Anblick der die Glockenseile bedienenden Mönche störend und komisch gewirkt habe, überzeugt nicht ganz, denn dazumal waren die Glocken noch recht klein und ihre Bedienung leicht. Wesentlicher ist sicher der architektonische Stellenwert jener Turmgruppe im Gesamtbild als Nahtstelle von Priester- und Laienkirche. Im Raumbild wurde diese Nahtstelle durch ein Pfeilerpaar in der Säulenflucht des Mittelschiffes dargestellt, das durch einen Schwibbogen genau wie die Vierungsbögen verbunden war. An eine Wölbung der Turmuntergeschosse – wie oftmals wegen der äußeren Mauerverstärkung an dieser Stelle angenommen wird – war sicher nicht gedacht, denn diese Räume öffneten sich zum Chorus minor in einer Arkade gleicher Höhe wie die Langhausarkaden. Nur eine technisch komplizierte und stilistisch sehr unbefriedigende Lösung hätte eine Wölbung ermöglicht. Und warum eigentlich sollte man gerade diese ziemlich unbedeutenden Seitenräume wölben, da doch die gesamte Basilika genau wie die altchristlichen Kirchen flachgedeckt war? Man betrachte daraufhin die bekannte Zeichnung der Kirchenruine von J. LIEFKOOP aus dem Jahre 1702 (Schefold, Bl. 3040) und die freigelegten Fundamente an Ort und Stelle.

Weshalb also wurden die geplanten Westwinkeltürme wie auch ein Vierungsturm, der architektonische Schwerpunkt von Cluny II, nicht mehr ausgeführt? Es wäre denkbar, daß die Turmlosigkeit der römischen Basiliken Abt WILHELM inspiriert hatten, seinem Bau betont das Aussehen einer antikaiserlichen Reformkirche zu geben und ihn als einen Demonstrativbau seiner propäpstlichen Ambitionen erscheinen zu lassen – wobei eine solche Kontrastformulierung in diesem Zusammenhang natürlich nur eine grobe Vereinfachung der tatsächlich recht verwickelten Verhältnisse impliziert – aber es wäre ebenso, wenn nicht noch eher denkbar, daß Abt WILHELM aus Gesundheitsgründen unter Zeitdruck stand. Vielleicht war er seit seinem Romaufenthalt im Jahre 1075/76 gesundheitlich schon so angeschlagen, daß er seine Kräfte schwinden und sein Ende kommen fühlte. Bei einer derart tatkräftigen Persönlichkeit wäre es andererseits dann durchaus verständlich, daß er die Bezugfertigkeit und Weihe seiner Kirche unbedingt noch erleben wollte. Und sein Lebenswerk wurde in seinem Beisein noch rechtzeitig geweiht!

Zehn Wochen nach dem bedeutenden Ereignis starb er, einer der Größten des deutschen Mittelalters. Und so kam es weder zum Bau eines Vier-

rungsturmes, der vielleicht überhaupt nicht geplant war, noch zum Bau der angelegten Westwinkeltürme. Für die Unterbringung und Bedienung der Glocken genügte ein Dachreiter, wie ihn die späteren Darstellungen der Klosteranlage erkennen lassen. St. Peter-Paul war am Tag seiner Weihe und beim Ableben seines Schöpfers ein Torso und blieb es, bis 600 Jahre nach seiner Weihe, 1692 die Soldaten MELACS auch diese großartige Bauanlage wie so vieles andere sinnlos zerstörten.

Auf den Verzicht einer Krypta und auf die bekannten Architekturdetails wie die horizontale und vertikale Gesimsausbildung über den Arkaden sowie auch auf die Kapitellausbildung mit der sogen. Hirsauer Nase sei nur hingewiesen. Gerade sie fanden vielerorts Nachahmung.

Den Nachfolgern Abt WILHELMS blieb seine Kirche ein Vermächtnis, das sie nicht antasteten. Die Annahme WOLFBERNHARD HOFFMANNs, daß der Bau der Vorkirche mit den beiden Westtürmen und der Umbau von St. Aurelius zu einer Säulenbasilika mit gewölbten Seitenschiffen und mit Chorseitenräumen um 1120 anzusetzen seien, hat sehr viel für sich. Im Jahre 1120 war die Leitung des Klosters in die Hände des tüchtigen Abtes VOLMAR übergegangen. Das Jahr darauf, 1121, war das 50jährige Jubiläum der Weihen von St. Aurelius und von Abt WILHELM, während gleichzeitig 30 Jahre seit seinem Ableben und der Weihe seiner Kirche vergangen waren. Grund genug, um zu diesem Zeitpunkt durchgreifende Baumaßnahmen im Zuge der Fertigstellung des neuen Klosters an beiden Kirchen vorzunehmen. Sie lagen durchaus im Sinne des Verstorbenen. Seine Kirche ließ man unberührt, wie er sie bei seinem Ableben verlassen hatte – an dem ureigensten Werk des großen Mannes sollten keine Änderungen vorgenommen werden. Um 1140 wurde der Ausbau der neuen Klosteranlage unter Abt VOLMAR abgeschlossen nach einer Bauzeit von etwa 60 Jahren.

Biographischer Nachtrag

ABT WILHELM stammte aus Niederbayern, wohl aus dem Regensburger Raum. Herkunft, Geburtsjahr und Geburtsort sind unbekannt. Jedenfalls erhielt er in Regensburg zusammen mit ULRICH von ZELL (siehe unten) in dem berühmten Kloster St. Emmeram seine Erziehung. Da man das Geburtsjahr ULRICHs und seine Herkunft kennt, ist zu schließen, daß WILHELM um 1030 geboren wurde. Ja, es liegt nahe, anzunehmen, daß ULRICH, offenbar beweglicher und gewandter als WILHELM, auch

der ältere und ihn führende war. Vielseitig begabt, verfaßte WILHELM in seiner Regensburger Zeit Schriften über die Musik und die Astronomie. In leitender Stellung, als Abt von Hirsau, wies er sich aus als glänzender Organisator, Politiker und Bauverständiger mit originellen Ideen. In den zwanzig Jahren seines Wirkens in Hirsau fand sein Reformprogramm große Verbreitung. Es sollen schließlich über hundert Klöster seine strenge Klosterreform angenommen haben. Mit zeitweise 150 Klosterbrüdern war Hirsau damals das größte Kloster in Deutschland. Erstaunlich, welch große Anziehungskraft gerade solch harte Klosterzucht ausüben konnte und sehr bezeichnend für das Menschentum jener Epoche! Aber neben seinen Reformbestrebungen im monastischen Bereich war es die Reform der Rechtsverhältnisse seiner Klöster im weitesten Sinne, die ihn beschäftigte. Die «libertas», nämlich die Unabhängigkeit der Klöster von weltlicher Herrschaft war sein Hauptanliegen. Wichtige Dokumente in dieser Richtung sind u. a. das Hirsauer Formular von 1075 und die aus der Klosterordnung von Cluny, dem «Ordo Cluniacensis» von 1085/87 entstandenen «Constitutiones Hirsaugienses», nämlich die Hirsauer Richtlinien, die er ein Jahr vor seinem Ableben verfaßte. WILHELMS architektonische Vorstellungen, die er in St. Peter-Paul verwirklichte, waren zwar originell und fanden weitgestreut Aufnahme, blieben aber ein baugeschichtliches Intermezzo und auf Deutschland beschränkt. Die Zukunft gehörte dem Wölbungsbau und dem hieraus sich entwickelnden Stil der Gotik.

ULRICH von ZELL, 1029 in Regensburg geboren und 1093 in St. Ulrich im Schwarzwald gestorben, stammte aus angesehenem und reichem Geschlecht, wurde mit WILHELM im Kloster St. Emmeram erzogen, lebte erst einige Zeit am Hofe Kaiser HEINRICHs III. und dann in Freising, wo sein Onkel, der Bischof NITKER, ihn zum Diakon und später zum Propst und Archidiakon seiner Kirche erhob. 1046 begleitete ULRICH den Kaiser auf dessen Romfahrt. Nachdem er das meiste seiner Reichtümer zu wohlthätigen Zwecken und seine Pfründen abgegeben hatte, unternahm er eine Pilgerfahrt ins Heilige Land und verschenkte nach der Rückkehr noch den Rest seines Vermögens. Anschließend an eine zweite Romfahrt 1061 trat er in Cluny als einfacher Mönch ein. Dort wurde er bald zum Priester geweiht und dank seiner ungewöhnlichen Fähigkeiten alsbald Beichtvater des Klosters und Sekretär von Abt HUGO. Weitere Stationen seines Wirkens waren Marcigny bei Autun, Rueggisberg bei Bern und Peterlingen (Payerne) in der Westschweiz, Niederlassungen von Cluny, denen er als Prior vorstand. Peterlingen gehörte zum Bistum Lausanne, dessen Bischof BURCHARD zu Kaiser HEINRICH IV. hielt. So kam es zu Spannungen, die Abt HUGO veranlaßten, ULRICH nach Cluny zurückzurufen und ihn 1078 nach Süddeutschland zu entsenden, um über die dortigen Verhältnisse zu berichten. Bei dieser Gelegenheit besuchte er seinen Jugendfreund WILHELM in Hirsau und gewann ihn für die kluniazensischen Ideen. Der Oberrhein und Schwarzwald wurden nun seine Wirkungsstätte bis zu seinem Lebensende. Zwei Jahre vor seinem Tode erblindete er, nachdem er

sich schon in früheren Jahren ein Augenleiden zugezogen hatte. Bald nach seinem Tode wurde er nach einem bewegten und reichen Leben in Aufopferung für Gott und die Menschen heilig gesprochen.

HUGO von SEMUR, Sohn eines Grafen DALMACE von SEMUR, war einer der größten Äbte von Cluny, der schon mit 25 Jahren einstimmig zum Vorsteher dieser Riesenorganisation gewählt wurde und sie sechzig Jahre lang von 1049 bis 1109 regierte. Er war sowohl mit Papst GREGOR VII., dem ehemaligen Mönch HILDEBRAND von Cluny, als auch mit dessen großem Gegenspieler Kaiser HEINRICH IV. befreundet und wirkte bei der dramatischen Affäre von Canossa im Sinne der Versöhnung mit. Überhaupt brachte die Betreuung und Aufsicht eines derart länderumspannenden «multinationalen» Unternehmens wie Cluny eine ausgedehnte Reisetätigkeit mit sich. HUGO ließ die etwa erst hundert Jahre alte Klosterkirche Cluny II, den Ersatzbau für das erste Kirchlein Cluny I durch den Riesenbau Cluny III ersetzen. Ein Vergleich nach den rekonstruierten Plänen von CONANT, dem berühmten amerikanischen Cluny-Forscher, möge die allgemeinen Abmessungen vergegenwärtigen (in runden Zahlen):

Cluny I	erbaut um 920	L = 20 m	F = 200 qm
Cluny II	erbaut 955 – 980	L = 68 m	F = 1300 qm
Cluny III	erbaut ab 1088	L = 188 m	F = 7700 qm

Demgegenüber war die von Abt WILHELM erbaute St.-Peter-Paul-Kirche (ohne das Vorwerk) ca. 73 m lang und hatte eine Fläche von ca. 2000 qm. Cluny III war die größte Klosterkirche des Abendlandes bis zum Renaissance-Neubau der Peterskirche in Rom. Fünfschiffig mit zwei großen Querhäusern und mit acht zum Teil riesigen Türmen ausgestattet, war Cluny III sichtbarer Ausdruck des gewaltigen Reformwerkes und seines irdischen Reichtums. HUGO, der etwa gleichaltrig mit GREGOR VII. war und mit ihm etwa gleichzeitig in Cluny eintrat, überlebte sowohl diesen um vierundzwanzig Jahre wie auch HEINRICH IV. um drei Jahre.

So sind die bedeutendsten Persönlichkeiten, die mit Hirsau irgendwie zusammenhängen – Abt WILHELM, ULRICH von ZELL, Abt HUGO und Papst GREGOR VII. – alle um 1025 geboren und gehören einer Generation an, die in ihrem Jahrhundert sehr einschneidende Wandlungen des europäischen Kulturbereiches gestalten und erleben durfte.

Die Stuttgarter Stadttore

Man hat von der Befestigungsanlage Stuttgarts im Jahrhundert der Stadtgründung nur eine ungefähre Vorstellung. Man kennt von der Dreitoranlage den Verlauf des Mauerrings und den Standort der drei Tortürme: Durch das 1705/06 abgebrochene Tunzhofer Tor, später Kanzleitor genannt, an der Stelle des heutigen Durchgangs im Winkel zwischen dem Prinzenbau und der Alten Kanzlei, ging die Straße, die über die Prag die Verbindung mit den Cannstatter Fernstraßen herstellte. Das Innere Esslinger Tor (abgebrochen 1712) auf der Kreuzung der jetzigen Marktstraße und Nesenbachstraße öffnete sich zu den Straßen nach Esslingen und zu den Ortschaften auf den Fildern. Durch das Obere Tor am Platze der Einmündung der Breiten Straße in den «Graben», die jetzige Königstraße (abgebrochen 1660) wurden die nach dem Schwarzwald führenden Verkehrswege erreicht.

Die großartige von JONATHAN SAUTER im Jahre 1592 radierte Ansicht der Stadt¹, eine in allen Einzelheiten zuverlässige Vorzeichnung von unbekannter Hand zu dem Reiterbildnis des Herzogs JOHANN FRIEDRICH von MATTHÄUS MERIAN aus der Zeit um 1615², wie auch die radierte, freilich nur ungefähr zuverlässige Vogelschauansicht Stuttgarts von MERIAN von 1638³, zeigen das Obere Tor und das Innere Esslinger Tor als stattliche, doch die Häuser kaum überragende Vierkanter mit Pyramiden-

Werner Fleischhauer

dächern⁴. Das Tunzhofer Tor ist auf diesen beiden Ansichten verdeckt, die leider keine Einzelheiten erkennen lassen, welche für die Erbauungszeit der Tortürme Anhaltspunkte geben könnten.

Dagegen gewähren uns Berichte über einen Umbau des Tunzhofer Torturmes aus den Jahren 1560 bis 1573⁵ und über Wiederherstellungsarbeiten am Inneren Esslinger Tor von 1563 und 1566⁶ wichtige Aufschlüsse. Wertvoll ist vor allem ein Gutachten der herzoglichen Baumeister ABERLIN TRETSCH⁷ und CHRISTOPH SPINDLER⁸ vom 26. Oktober 1573 über den Zustand des Tunzhofer Tores. Darin heißt es u. a., es seien . . . *anfangs in erbauung der stadt Stuttgart vier türn an den vier toren angelegt und ufgeführt worden und sind diese all vier türn in gleicher große, gestalt, dicke, form und maß auch von einer hand arbeit gemacht worden, unten an der dicke 9 schuch (= 2,78 m) und dan alle stock höhe abgesetzt und die innern seiten gegen die stadt offen blieben und aber solche türn alle auf jeden absatz nur ein holzen gebälk mit eim briterin boden belegt* . . . Baurisse des Tunzhofer Tores von 1560, die uns noch beschäftigen werden, geben die Höhe des Turmes ohne das Dach mit 81 Schuh (= 23,20 m) an. Der vierte in dem Gutachten genannte Turm ist sicher der vom frühen 17. Jahrhundert an der «Willermannsturm»⁹ genannte Gefängnisturm (abgebrochen 1832), der keinen Tordurchlaß hatte. Das gleich daneben befindliche Schultörlein wurde